

DIE ABWESENDE GROßSTADT:
ZU PER OLOF SUNDMANS ROMAN
UNDERSÖKNINGEN

MONIKA SPECHT-VON BONSDORFF

Wie die vielen anderen, divergierenden Texte, die in diesem Symposium behandelt wurden, läßt sich auch Per Olof Sundmans Roman *Undersökningen*¹, entgegen der herrschenden Praxis, sehr gut als Auseinandersetzung mit dem Gegensatz zwischen provinzieller und urbaner Kultur lesen. Was das Sujet angeht, paßt der 1958 erschienene Roman zunächst in die Schublade, die die zeitgenössische Literaturkritik in Schweden mit dem Etikett "Neoprovinzialismus" ("nyprovinsialism") versehen hatte²; damit hatte man die Tatsache, daß in den fünfziger Jahren auffällig viele Neuerscheinungen auf dem schwedischen Buchmarkt die Provinz zum Thema wählten oder ihre Handlung dort ansiedelten, benennen wollen. Besonders eifrige Kritiker sprachen nicht nur von einer neuen Literaturrechtung, sondern wollten sogar eine neoprovinzialistische Schule geortet haben und stilisierten Sundman, der mit seinem Erstlingswerk, dem Erzählband *Jägarna* 1957 einiges Aufsehen erregt hatte, zusammen mit der Autorin Sara Lidman zur Leitfigur. Zwar beschränkt sich die Zusammenarbeit dieser beiden Autoren auf sporadische Besuche zum Kaffeetrinken, von

¹ benutzte Rextausgabe Sundman Per Olof *Undersökningen*. Stockholm 1962 (Buchclubauf-
lage).

² vgl u a Backstrom Lars "Sverige i vårt hjarta eller Saga och sanning i femtitalet *Upptakt* 2 (1956), Nr 4, S. 8-11 (auch in ders *Under valfardens yta Litterart under femtitalet*. Stockholm, 1959, S. 29-36). ders "Summering av en ism" *Perspektiv* 9 (1958). S.452-455 (auch in *Under valfardens yta*, S.37-42).

Oldberg, Ragnar, "Till hembygdens lov", *Perspektiv* 7 (1956), S.394-395. ders. "Ny vår for regionalismen", *Laste Ni* 4 (1958), Nr 5. S.2-5.

Wizelius, Ingemar, "Ny litteratur i Norden 1956-58 Stockholm 1960, S.94-122).

einem gemeinsamen Programm oder auch nur einer vergleichbaren Haltung zu ihrem Stoff kann eigentlich nicht die Rede sein.³ Eine auffällige Gemeinsamkeit gibt es aber:

Sundman, Lidman und einige andere Autoren, die man dem Neoprovinzialismus zugeordnet hat, haben die Handlung ihrer Prosawerke in Norrland angesiedelt, dem nördlichsten Landesteil Schwedens, der auch Schwedisch-Lappland umfaßt. Er erstreckt sich über zwei Drittel des Areals, beherbergt aber nur einen Bruchteil der schwedischen Bevölkerung. Dieses Norrland spielt im nationalen Selbstverständnis Schwedens eine Rolle, die Parallelen zum Bild des US-amerikanischen Westens aufweist.⁴ Relativ spät erschlossen, rückt es eigentlich erst ab 1809, nach dem Verlust Finnlands an Rußland, in den Blickpunkt, und das Interesse kulminiert in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende, d. h. also zur Zeit der Industrialisierung in Schweden. Norrland hatte riesige Wälder, enorme Erzvorkommen und gewaltige Wasserläufe als mögliche Energiequellen aufzuweisen, und die entsprechenden Industrien siedelten sich in kürzester Zeit dort an. Um ihre Versorgung und ihre Absatzwege zu garantieren, war der Ausbau der Eisenbahnstrecken notwendig, bald war auch der hinterste Winkel Norrlands erschlossen. Die Eisenbahn trägt Erhebliches zum Norrlandbild bei, insbesondere die Streckenarbeiter, die "rallare", diese rauhen, aber herzlichen Pioniere, die zusammengewürfelt aus allen Teilen des Landes der Zivilisation den Weg durch die Wildnis bahnten. Norrland wurde das Land der Zukunft, dort galt noch Initiative etwas und Pioniergeist, dort lagen Reichtum und Hoffnung der Nation und des einzelnen Unternehmers. Der Modernisierungsprozeß in Schweden spielt sich also zum einen natürlich in den Großstädten ab, in Göteborg und Stockholm, wobei letzteres bekanntlich von August Strindberg ausgiebig geschildert worden ist. Zum anderen aber auch in der Umkehrung von Großstadt, in der abgelegensten Provinz. Diese Ambivalenz zwischen Moderne und Einöde prägt auch die gängige Vorstellung von Norrland. Nicht zufällig entstanden zeitgleich mit der Industrialisierung auch die ersten Nationalparks und die ersten Wanderherbergen Schwedens in Norrland: Norrland war nun auch das Land der großen Weite, der unberührten, erhabenen Natur, das man zur Erholung bereiste, um beim Anblick großer Gletscher zu erschauern. Das Norrlandbild hatte stark idealisierende Züge, die zur Konsolidierung des Nationalgefühls beitragen sollten: Hier sind wir alle Schweden, hier gelten keine sozialen Schranken. Aus diesem Grund ist es nicht abwegig, vom "Norrlandmythos" zu sprechen. Mit dem "Binnenexotismus" verknüpft waren aber auch noch herkömmliche negative Vorstellungen von Norrland als einem dunklen, kalten, menschenarmen, aber mückenreichen Winkel, der "Lappenhölle" (lapphelvetet). So unreal diese Norrlandbilder zum Teil auch waren, so kamen sie doch in der großen öffentlichen Kontroverse um die Jahrhundertwende um das Für und Wider

³ persönliche Auskunft Sundmans im Frühjahr 1988.

⁴ für das Folgende vgl.: Sörlin, Sverker, *Framtidslandet*. Debatten om Norrland och naturresurserna under det industriella genombrottet Stockholm 1988.

der Modernisierung in Norrland zum Tragen, der sog. "Norrlandsfrage". Während dieser Auseinandersetzung zog sich die Kluft zwischen Fortschrittsglauben und Zivilisationskritik übrigens durch alle ideologischen Lager. In bezug auf den regionalen Roman schreibt hierzu Norbert Mecklenburg:

Widerstand gegen Modernität gehört dialektisch zum Prozeß der Moderne selbst. Von hier aus könnte ein neues Licht auf jene Seiten an der künstlerischen Moderne fallen, mit denen sie sich dem sogenannten Fortschritt gerade verweigert. Der Primitivismus in der modernen Kunst wäre in Blick zu fassen als ein ästhetisches Medium von Zivilisationskritik, das nicht zutreffend auf den Begriff gebracht ist, wenn es nur negativ als Anti-Moderne qualifiziert wird.⁵

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sollte die "Norrlandsfrage" wieder aufleben⁶: Einige Industrien waren wieder abgezogen und hatten die Bevölkerung ganzer Landstriche arbeitslos zurückgelassen, und die so vielgerühmte Erschließung Norrlands hatte besonders im Binnenland einige Gebiete übersehen. Angeregt wurde diese Debatte interessanterweise durch die Aufregung um den Neoprovinzialismus, nicht umgekehrt. Anfänglich ging es also tatsächlich um ein literarisches Phänomen, das sich im Spannungsfeld zwischen Moderne und sog. Anti-Moderne ansiedeln läßt. Die vierziger Jahre in der schwedischen Literatur, das "fyrtiotal", waren vom Modernismus geprägt, auch in der Prosa, und die Literaturkritik in den fünfziger Jahren zeigte deutliche Ermüdungserscheinungen. Man äußerte Forderungen nach einem neuen Realismus⁷, nach einer geraden, allgemein verständlichen Erzählweise, nach "allgemeingültigen" bzw. für Schweden besonders gebotenen Themen. Avantgardistische Formexperimente waren nicht mehr gefragt, dagegen mimetischer Bezug auf eine intersubjektiv erfahrbare Wirklichkeit. Daher paßt es zu der Realismusforderung, daß etwa gleichzeitig mit der Entdeckung des Neoprovinzialismus die ökonomisch-strukturelle und kulturelle Benachteiligung Norrlands in den Blickpunkt rückte. Bei den Prosawerken, die offenbar den Erwartungen der Kritiker genügten, fällt jedoch auf, daß sie keine aktuellen Verhältnisse problematisieren, sondern ihre Handlung in eine häufig recht vage Vorzeit versetzen, um so das "Allgemeingültige" in der Provinz darzustellen. Daß trotzdem so häufig Norrland Ort der Handlung ist und nicht irgendein anderer abgelegener Winkel Schwedens, mag daher mit der Überlebenskraft des Norrlandmythos zusammenhängen. Auch in Sundmans erstem Werk von 1957 gibt es Erzählungen, die den Eindruck von Zeitlosigkeit erwecken, diese archaischen Männergruppen hätten ebenso vor hundert Jahren auf Jagd- oder Angeltour in die norrländische Weite ziehen können. Laut Sundman, der besonders viele poetologische Kommentare in Artikelform abgegeben hat, war dies aber ein getreues Abbild des Norrland, wie er es nur zehn Jahre vor Er-

⁵ Norbert Mecklenburg, *Erzählte Provins. Regionalismus und Moderne im Roman*. Königs-
ten/Ts. 1982, S.81.

⁶ vgl. u.a. Oldberg 1956.

⁷ vgl.: Dickson, Walter, "Den nya realismen", *Femtitäl* 1 (1951), Nr 4, S.23-26.

scheinen des Buches, in der frühen Nachkriegszeit, vorgefunden hat.⁸ Außerdem hat Sundman seiner eigenen Darstellung zufolge erst in Norrland seine poetische Sprache gefunden— nach der Übersiedlung aus der Großstadt Stockholm, wo er aufgewachsen ist.⁹ Die in den vierziger Jahren vorherrschende literarische Haltung und Schreibweise hat er als lähmend empfunden. Sundman bekennt sich daher zum Regionalismus¹⁰: Sein zentrales Untersuchungsinteresse, die Beziehung des Einzelnen zu seiner Umwelt bzw. seine Stellung in der Umwelt, sei in der heutigen Zeit nicht mit Großstadt als Erzählraum faßbar, es sei denn unter weitgehender Abstraktion. Die Provinz dagegen als stark begrenztes Beobachtungsfeld, so meint Sundman, ließe das Individuum mit besonders starken Konturen hervortreten, indem sie seine Relationen zur Umwelt auf einige wenige reduziere und so verdeutliche. Für Sundman stellt also Provinz ein verkleinertes Modell größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge dar. — Ist Sundman nun damit ein Anti-Moderner, oder gar anti-zivilisatorisch, sind seine Texte erzählerisch traditionell und verkennen die Neuerungen der Avantgarde-Literatur? Ich will versuchen, diese Fragen jedenfalls in bezug auf Sundmans zweites Buch, den Roman *Undersökningen*, zu beantworten.

Trotz seiner Kürze ist der Text außerordentlich vielschichtig, und wenn ich mich in der folgenden Interpretation auf die Thematik der "abwesenden Großstadt" beschränke, will ich damit nicht behaupten, den Roman erschöpft zu haben. Ich hoffe aber zeigen zu können, daß der Ansatz sinnvoll ist, weil er den dialektischen Bezug zwischen Text und Kontext veranschaulichen kann. Großstadt ist in diesem Roman deutlich stärker präsent als in anderen Texten des sogenannten Neoprovinzialismus; auf den ersten Blick erscheint der Roman jedoch konventionell als Ein-Ort-Roman konzipiert. Er hält sich eng an die klassische Forderung nach den Einheiten von Zeit, Ort und Handlung. Die erzählte Zeit beträgt etwa 12 Stunden, vom Morgen bis zum Abend eines Tages. Der historische Zeitpunkt der Romanhandlung läßt sich recht genau auf einen Spätsommertag des Jahres 1956 oder 1957 festlegen, also zwischen Inkrafttreten der Alkoholgesetzgebung im Oktober 1955, die Auslöser der Handlung ist, und Entstehung des Romans. Der Text beginnt mit einem Ortswechsel, wonach sich die Handlung auf einen Ort beschränkt, den Bauplatz eines Wasserkraftwerks und seine nähere Umgebung in Norrland. Die Erzählperspektive ist durchgängig die des Protagonisten, auch wenn in der dritten Person erzählt wird. Und die dargestellte Handlung, die jedenfalls oberflächlich betrachtet im Vordergrund des Erzählten steht, ist der Ablauf der im Romantitel genannten Untersuchung in dem vorgegebenen zeitlichen und räumlichen Rahmen. Die Rückblenden, die vorkommen, sind deutlich als Figurenrede gekennzeichnet und stören den Eindruck der Einheitlichkeit nicht. Die realistische Erzählweise kommt vor allem in der akribischen Beschreibung von Personen und Landschaft zum

⁸ Per Olof Sundman, *Norrlandsberättelser*, Stockholm 1984, S.474.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Sundman, Per Olof, "Lantliga funderingar kring en ism". *Kentaur* 1 (1959). Nr 1, S.15-22.

Tragen. Die Sundman-typischen Einsparungen führen hier jedoch zu einem Bruch: Der Erzähler verzichtet darauf, bestimmte Informationen weiterzugeben. Daß die beschriebene Landschaft in Norrland liegt, wird nie ausgesprochen, sondern nur aus dem Kontext ersichtlich. Als Abkehr vom traditionellen Realismus wird bei Sundman aber gemeinhin vor allem sein erkenntnistheoretisch begründeter Verzicht auf Innensicht gesehen, sowie sein Verzicht auf die Darstellung kausaler Zusammenhänge. Diese Merkmale weist auch *Undersökningen* auf, lediglich Innensicht kommt, wenn auch sparsam, in bezug auf die Hauptperson vor. Durch seinen hohen Unbestimmtheitsgrad auf dieser Ebene hat der Text also nicht nur eine referentielle, sondern auch eine appellative Funktion, womit er schon formal in die Nähe der Moderne rückt. Zunächst aber zum Inhalt:

Die Hauptperson, Erik Olofsson, begibt sich mit dem Bus vom Kirchdorf in ein anderes Dorf. Die Reise dauert zwei Stunden und führt über einen Weg, der ursprünglich für Fuhrwerke gedacht war und dessen kurviger Verlauf das Fahren erschwert. Unter anderem führt die Busfahrt an einem riesigen Kahlschlag vorbei, der zwar ohne emotionale Beteiligung beschrieben wird, aber dessen Anblick schließlich eine Überleitung zu der Frage motiviert, die Olofssons Reise zugrundeliegt: "Får somliga göra hur de vill här i landet?" ("Dürfen manche in diesem Land tun was sie wollen?"; S. 13). In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Mäßigkeitsausschusses soll Olofsson nämlich untersuchen, ob der Alkoholgebrauch des Leiters eines großen Kraftwerkbaus, Arne Lundgren, staatliche Maßnahmen erfordert. Durch die Zusammenstellung mit dem Kahlschlag ist Lundgren also zugleich Untersuchungsobjekt und Personifikation des Modernisierungsprozesses, der landschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringt. Neben dem für Busse ungeeigneten Weg wird der Bruch zwischen Alt und Neu auf dieser Reise auch durch das Registrieren eines blaugestrichenen Neubaus inmitten traditionell roter Häuschen aufgezeigt. Solche Beschreibungen folgen in der Hauptsache den Bewegungen Olofssons und müssen mit der Sichtweise dieser Figur in Beziehung gesetzt werden. Oft sind sie auch als seine Wahrnehmungen kenntlich gemacht. Im Ort angekommen, geht Olofsson seine Untersuchung allerdings zögernd an. Bevor er das Baugelände des Wasserkraftwerks betritt, um mit dem leitenden Ingenieur Lundgren und Personen aus seinem Umkreis Gespräche zu führen, besucht er seine ältere Schwester, die ihm vorwirft, voreingenommen, sogar ängstlich zu sein. Auf dem Baugelände sieht er sich zunächst neugierig um, registriert jedes Haus sowie die Lage der Häuser zueinander, vor allem aber die grundlegende Umgestaltung der Landschaft: Durch die Ausschachtungsarbeiten sind ganze Waldstücke verschwunden, sind Erhebungen entstanden, wo vorher keine waren, während andere wiederum eingeebnet sind. Die erste Begegnung endet mit der Feststellung: "Ett kraftverksbygge var verkligen en stor sak." ("So ein Kraftwerkbau war wirklich eine große Sache."; S. 51)¹¹, ein nahezu leitmotivisch wiederholter Satz. Diese vollkommen neue Landschaft auf

¹¹ Vgl. S.16, "Ett kraftverksbygge ar en stor sak".

einem bekannten Gelände ergeht und erfährt Olofsson Stück für Stück. Im Verlauf dieser Spaziergänge führt er außerdem eine Reihe von Gesprächen mit Personen, die dem Leiter Lundgren in irgendeiner Weise nahestehen, und schließlich mit Lundgren selbst. Er erfährt einiges über das Vorleben des Ingenieurs, jedoch nichts, was wirklich Licht in die Alkoholfrage bringen könnte. Was also die vordergründige Handlung angeht, endet der Roman abrupt, ohne Auflösung. Zwar sind zwölf Stunden eines Tages vergangen, es ist Abend, aber der Vorsitzende des Gemeindeausschusses hat seine Untersuchung beenden müssen, ohne eine hinreichende Antwort auf die Frage zu erhalten, ob Arne Lundgren nun alkoholabhängig sei oder nicht. Es steht zu erwarten, daß die ganze Angelegenheit einfach zu den Akten gelegt wird.

Sundman selbst hat fünf Jahre nach Erscheinen von *Undersökningen* in einem Artikel seine Intention erläutert¹²: Er habe mit dem Roman deutlich machen wollen, daß es letztendlich unmöglich sei, hinter die Fassade eines Menschen zu sehen und stimmige Erklärungen für sein Verhalten zu erlangen. Er wolle daher vor voreiligen Schlüssen und Verallgemeinerungen warnen und für mehr Toleranz und Weitsicht eintreten, insbesondere von Seiten staatlicher Institutionen. Auch von Kritikern ist dieser Aspekt häufig hervorgehoben worden: *Undersökningen* als Illustration der Sundmanschen These des "schwerzugänglichen Mitmenschen".¹³ Häufiger allerdings ist die soziale Komponente des Buches betont worden¹⁴, die Sundman in dem eben genannten Artikel auch eingeräumt hat: Er habe die Hauptperson Olofsson mit einem bestimmten Hintergrund, einem Beruf und einem sozialen Umfeld ausstatten müssen, um deutlich zu machen, daß diese Dinge einer Untersuchung unwillkürlich ihren Stempel aufdrücken und Objektivität damit ausgeschlossen ist.¹⁵ Daß diese soziale Thematik im Roman jedoch eng mit dem Topos des Stadt-Land-Gegensatzes verbunden ist, ist meines Wissens weniger beachtet worden. Dabei ist der Kontrast deutlich genug.

Olofsson, der Lokalpolitiker, ist in der norrländischen Gemeinde, in der er wirkt, auch aufgewachsen und kennt die Gegend, auch das Gebiet, das nunmehr Baugelände ist, wie seine Westentasche. Er ist noch relativ jung, alleinstehend, hat aber hier und da freundschaftliche oder familiäre Bindungen. Seine wesentlich ältere Schwester z. B. wohnt in dem Dorf, zu dem die Baustelle gehört. In Stockholm ist er hingegen nur einmal gewesen, um für seine Gemeinde an höherer Stelle einen Antrag vorzubringen. Die Kenntnisse in den Gesetzestexten, die für seine Tätigkeit erforderlich sind, hat er sich autodidaktisch angeeignet. Die Gemeinde, in der er lebt, ist flächenmäßig groß, vom Kirchdorf zum Bahnhof sind es gut 120 km. Sie hat jedoch eine überschaubare Anzahl von Bewohnern.

¹² P.O. Sundman, "Kommentarer kring en teknik", *BLM* 32 (1963), S.232-233.

¹³ Vgl. Bo Widerberg, "På vag mot en slutsats. Per Olof Sundmans undersökningar", *BLM* 30 (1961), S.117.

¹⁴ Vgl. u.a. Lars Gustafsson, "Per Olof Sundman - Undersökningen", *Vestmanlands läbs tubdubgm* 3.11.1958, Heinrich Vormweg, "Das Rätsel konkreter Vorgänge", *Merkur* 25 (1971), S.1010.

¹⁵ P.O. Sundman, "Kommentarer", S.232.

Arne Lundgren hingegen ist der von außen kommende Eindringling. Er stammt aus der Grostadt, die allerdings nur ein einziges Mal in der Mitte des Romans näher bestimmt wird als Stockholm. Jeder am Ort kennt zwar seinen Namen, und man spricht z. T. bewundernd von ihm als dem Mann, der mit dem Bau des Kraftwerks etwas unfaßbar Großes bewirkt, der aber auch für Arbeitsplätze sorgt. Eine gesellschaftliche Anbindung am Ort hat er jedoch weder gefunden noch gesucht. Er wohnt mit seiner Familie wie alle übrigen Angestellten auf dem Baugelände, wenn auch unter deutlicher sozialer Abschirmung. Außer seiner Familie ist die einzige Person am Ort, für die Lundgren mehr darstellt als einen Namen, eine Funktion und eine nicht in irgendein bekanntes System einzuordnende Rangposition, ein Jugendfreund, der seit wenigen Monaten am Kraftwerkbau beteiligt ist. Auf diese Figur werde ich später noch eingehender zu sprechen kommen.

In diesen beiden Figuren ist also bereits der Gegensatz von Stadt und Land angelegt, wie ihn Sundman auch in mehreren seiner nicht-poetischen Texte aufgestellt hat und der sich in Gegensatzpaaren ausdrücken läßt wie: Einbindung der gesamten Persönlichkeit ./ Anonymität und Zersplitterung in Rollen, Kontinuität ./ Veränderlichkeit, Seßhaftigkeit ./ Mobilität, praktische Lebenserfahrung ./ akademisches Wissen. Das Mißverhältnis zwischen diesen beiden Kontrahenten ist also nicht nur sozial begründet, indem Lundgren eine Machtposition in der kleinen norrländischen Gemeinde eingenommen hat, die für Olofsson nicht mehr faßbar ist, an der er sich übernimmt. Auch in seiner Eigenschaft als Grostädter ist Lundgren für Olofsson ein ganz besonders vertrackter Fall von einem "schwerzugänglichen Mitmenschen". Bei der Gegenüberstellung der beiden Hauptfiguren wird auch verständlich, wieso in drei kurzen Abschnitten des Romans die Erzählperspektive plötzlich und scheinbar unmotiviert von Olofsson auf Lundgren schwenkt (S. 44 ff., S. 82 ff., S. 93 ff.): Auch Lundgren ist nicht in der Lage, sich Olofssons seltsames und scheinbar zielloses Umherstreifen auf dem Baugelände auch nur annähernd zu erklären.

Aber das Bild von der Urbanität, die wie ein Kuckucksei in das ehemals verschlafene norrländische Nest gelegt wird, ist natürlich nicht ausschließlich an die Figur des leitenden Ingenieurs Lundgren gebunden; das gesamte Bauvorhaben repräsentiert die Urbanisierung der Provinz. Ich habe bereits erwähnt, daß sich die Wahrnehmung des Raumes im Roman an der Perspektive des Protagonisten Olofsson orientiert. Für ihn beginnt der Tag mit einem Transport (der Busreise) und damit mit einer Grenzüberschreitung: Durch eine Landschaft, deren Wandlung zwar auch stattfindet, aber doch relativ gemächlich ist, gelangt er zum Baugelände des Kraftwerks, einem Ort rapider Umwälzungen. Vor drei Jahren war der Bau begonnen worden, vor einem Jahr hatte Olofsson ihn zuletzt besucht, und schon ist es ihm nicht mehr möglich, sich auf dem Gelände zu orientieren, so grundlegend hat es sich verändert. Olofssons Desorientierung geht so weit, daß er nicht einmal bestimmen kann, was sich eigentlich genau verändert hat. Ihm bleibt zunächst nur, Details wahrzunehmen und zu registrieren, und was er wahr-

nimmt, ist eine Stadt im kleinen, eine Barackenstadt. Es gibt ein Zentrum, bestehend aus einem Coop-Laden, einem Postamt und zwei Werkstätten. Großstädtische Schnellebigkeit ist vorprogrammiert: Keines der Bauwerke sieht aus, als würde es länger als ein paar Jahre überdauern. Die soziale Abgrenzung, auch ein urbanes Phänomen, läßt sich an der unterschiedlichen Ausführung und Plazierung der Wohnbaracken ablesen: die der Arbeiter klein und in häßlichen Farben, die der Angestellten größer, ansprechender gestaltet und höher gelegen. Aber als Lokalpolitiker weiß Olofsson auch, daß die Isolation dieser Miniatur-Großstadt nur scheinbar ist: Der Modernisierungsprozeß hat auch massiv in das herkömmliche Sozialgefüge des Umlandes eingegriffen. Ein Großteil der verarmten Kleinbauern und Kätner hat sich von dem Bauvorhaben in Dienst nehmen lassen und verfügt nun erstmals über ein geregeltes Einkommen. Das Ende dieses Wohlstandsbooms ist jedoch bereits abzusehen, geplant ist eine Bautätigkeit von noch drei weiteren Jahren. Was Olofsson dagegen nicht absehen kann ist, welche Folgen der Abzug der Kraftwerkserbauer für sein Dorf haben wird, es sei denn, daß es so wie vorher nicht mehr werden kann. Nun verläuft zwar, wie erwähnt, Olofssons Untersuchung im Sande, was aber seine Einstellung dem Kraftwerk gegenüber angeht, diesem Inbegriff von Urbanität, läßt sich eine deutliche Entwicklungskurve ablesen. Genau genommen ist der Roman danach strukturiert und nicht nach dem Verlauf der Untersuchung, und es lohnt sich, wie immer bei Sundman, den formalen Aufbau zu untersuchen:

Der Roman besteht aus 33 durchnummerierten Abschnitten, deren Länge zwischen einer und 21 Seiten variiert. Diese Abschnitte sind wiederum in sieben Kapitel unterschiedlichen Umfangs gruppiert. Trotz dieser scheinbar zufälligen Aufteilung fällt die quantitative Mitte, also der 17., mittlere Abschnitt in der Mitte des mittleren Kapitels, mit der Peripetie der Handlung zusammen. Hier nämlich, zu Beginn des vierten Kapitels (S. 82-155), tritt eine neue Figur in die Romanhandlung ein, jener bereits erwähnte Schulfreund Lundgrens. Anders als Olofsson und Lundgren, die bereits durch ihre Namen als typische schwedische Land- bzw. Stadtbewohner charakterisiert sind, trägt er einen ungewöhnlichen Namen: Lage. In der poetischen Welt des Romans ist dies auch sein einziger Name, wieweil der Erzähler den Realismus zu wahren versucht, indem er erklärt, der Vorname sei einfach so lang und unaussprechlich, daß ihn niemand benutzt (S. 82). So unwahrscheinlich "Lage" als schwedischer Familienname auch ist – jedenfalls nach Darstellung des Erzählers –, so erlaubt er doch eine Reihe von Assoziationen in der schwedischen Sprache. Einerseits läßt er sich übersetzen als "Begleiter", bzw. "Freund". Zum gleichen Wortfeld gehört auch das schwer übersetzbare Wort "lagom", das soviel bedeutet wie, "gerade richtig", "auf dem goldenen Mittelweg" oder so ähnlich. Aber auch die Allusion an das schwedische Wort für "Gesetz", "lag", schwingt mit, was auffällt, weil diese Vokabel in dem Roman eine hohe Frequenz aufweist. Schließlich muß sich Olofsson ständig mit dem Wortlaut des Alkoholgesetzes beschäftigen. Auch durch ihr Äußeres ist diese Figur besonders hervorgehoben: sehr dunkel, schwarze,

krause Haare, aber helle Augen. Trotz dieser seltsamen, eigentlich sich jeder Zuordnung widersetzenden Fremdheit ist er jedoch ebenso wie Lundgren als Stockholmer, also Großstädter, qualifiziert. Diesem Lage nun fällt in dem Roman hauptsächlich die Aufgabe zu, eine Reihe von Geschichten zu erzählen. Dabei möchte ich besonders auf die erste eingehen: Sie ist an Lundgren gerichtet in einem Abschnitt, in dem die Perspektive Olofssons ausgeklammert ist, und schließt an an Lundgrens Bemerkung, er könne sich Olofssons Umherschleichen auf dem Kraftwerksgelände nicht erklären (S. 93-100). Lage erzählt von einem Erlebnis, das er als Jugendlicher in Stockholm gehabt hat. Eines Nachts beobachtete er am Fenster in der gegenüberliegenden Wohnung eine junge Frau, die sich auszog, eigenartige Verrenkungen am geöffneten Fenster ausführte, dann plötzlich über ihrem Bett zusammenbrach und ein Wasserglas gegen die Wand schleuderte. Lage räumt ein, daß er durch den kleinen Ausschnitt, den das erleuchtete Fenster bot, ja nicht alles hätte sehen können, und bemüht sich auch nicht, das Gesehene zu erklären. Für geübte Leser von existentialistisch geprägter Nachkriegsliteratur stellen sich aber sofort bestimmte Assoziationen von seelischer Not, Vereinsamung und Verzweiflung ein, verbunden mit der Ohnmacht des Beobachters. Das Motiv vom Voyeur am Fenster ist ja typisch für Großstadtdarstellungen und wird nicht zuletzt im Film gern genutzt, z. B. in Hitchcocks "Fenster zum Hof" oder Kieslowskis "Ein kurzer Film über die Liebe". Wie bei Hitchcock und Kieslowski wird aber auch bei Sundman die eigentlich prinzipielle Großstadtanonymität durchbrochen und Kontaktaufnahme doch noch möglich, wenn auch auf ganz unspektakuläre Weise: In diesem Fall traf Lage mit der jungen Frau Jahre später zufällig im Freundeskreis zusammen. Er konnte es schließlich nicht lassen, sie nach jener Nacht am Fenster zu fragen, und siehe da: Alles erhält eine völlig triviale Erklärung. Die Frau erinnert sich an die Szene, sie sei nach einem gelungenen Fest etwas angeheitert nach Hause gekommen, habe einer plötzlichen Eingebung folgend ihre Abendgymnastik am offenen Fenster gemacht und prompt einen Krampf im Unterleib bekommen. Das literarische Klischee mag so stark sein, daß sich an dieser Erklärung beim Lesen immer noch Zweifel melden. Aber wird Sundman auch vordergründig mit dieser Szene wieder einmal die Schwerzugänglichkeit illustriert haben wollen, so ist vor allem seine Absage an dieses Klischee nicht zu übersehen: Die Anonymität und Beziehungslosigkeit in der Großstadt ist eben *nicht* grundsätzlich und existentiell, sondern tendentiell und damit überwindbar.

Aber auch Olofsson trifft auf jenen Lage, und zwar in Lundgrens Büro, nachdem er in dessen Wohnung ein Gespräch mit Frau Lundgren geführt hat. Das Gespräch hat zwar die Untersuchung in keiner Weise weitergebracht, hat aber stattdessen Olofsson eine Anzahl Überlegungen über die Unterschiede zwischen Stadt- und Landbewohnern anstellen lassen. Sie fallen nicht nur unterschiedlich elegant in Ohnmacht, wie er in einem alten Gesundheitsbuch gelesen hat, sondern unterscheiden sich auch in der Art, ihre Wohnungen einzurichten, Besucher entgegenzunehmen – und bestimmt

werden städtische Alkoholiker von ihren Ehefrauen auch ganz anders gedeckt. Olofssons Desorientierung und Fremdheitsgefühl scheint seinen Höhepunkt erreicht zu haben: Erfolglos irrt er auf dem Bauplatz auf der Suche nach einem Angestellten herum, der gleichzeitig Mitglied des Mäßigkeitsausschusses ist, fällt und verletzt sich, unterschätzt Steigungen und gerät außer Atem (S. 76 f.). Mit Beginn des mittleren, des "Lage-Kapitels", ändert sich nun Olofssons Art, sich auf dem Kraftwerksgelände zu bewegen, schlagartig. Nachdem er dem anderen Ausschußmitglied und damit vor allem sich selbst seine gesetzliche, soziale und vor allem moralische Position Lundgren gegenüber klargemacht und Unvoreingenommenheit beschworen hat, geht er mit sicheren Schritten umher, ohne sich umzusehen. Scheinbar ist er bereits auf dem besten Weg, sich mit dem Kraftwerk und damit der Modernität zu arrangieren.

In dieser Verfassung trifft Olofsson am Anfang des folgenden Kapitels also auf Lage (S. 111 ff.). Er erfährt gemeinsam mit dem Leser/der Leserin, welche Funktion Lage eigentlich beim Bau hat: Seine Aufgabe ist es, einen Tunnel in den Berg zu sprengen, durch den Wasser aus einem See umgeleitet werden soll. Er ist nicht angestellt, sondern vertritt seine eigene Firma, steht also mit Lundgren auf einer Rangstufe. Allerdings ist er nicht wie dieser Ingenieur, sondern – n. b. – Magister der Philosophie. Wenn er auch eindeutig der urbanen Sphäre zugeordnet ist – also Lundgren, Stockholm, dem Kraftwerk – so wird Lage jetzt Olofsson gegenüber zum Mittler zwischen Stadt und Land, zwischen Moderne und Tradition. Die erste Begegnung findet in Lundgrens Büro statt. Nach Lundgren gefragt, erzählt Lage zwei Geschichten, die mit Alkohol noch am wenigsten zu tun haben, dafür aber von Lundgrens Verhältnis zu Frauen handeln. Die erste dieser Geschichten ist die einzige, in der einmal der Name Stockholm als Heimatstadt der beiden Jugendfreunde fällt (S. 124); abgesehen davon ist sie in diesem Zusammenhang nicht wichtig. Die zweite ist außergewöhnlich lang (S. 130-151); diesmal liegt das Erzählte nur wenige Monate zurück und hat sich in Olofssons Heimat ereignet. Lage berichtet minutiös von den zeit- und geldaufwendigen Vorbereitungen, die notwendig waren, damit Lundgren und er ungestört an zwei Lehrerinnen aus dem Ort ihre Verführungskünste ausprobieren konnten. Im Verlauf dieses Gesprächs wächst zwar zusehends das Vertrauen zwischen Lage und Olofsson, doch die Kluft zwischen dem Stadt- und dem Landbewohner ist noch vorhanden. Mehrfach fragt Lage, ob Olofsson als Provinzler überhaupt Verständnis haben könne für so eine übermächtige Leidenschaft. Und er mag damit recht haben: Mit der langen und scheinbar zusammenhanglosen Geschichte verrät er sich selbst als Vertreter des Urbanen, als jemand, der sich einen Anfall von Monomanie durchaus leisten kann, zumal er dabei seine Position mißbraucht. Außerdem kommt er nicht auf die Idee, daß Olofsson sofort weiß, von wem die Rede ist, wenn er vermeintlich diskret von den beiden Lehrerinnen spricht.

Die zweite Begegnung am Ende des Romans (S. 204 ff.) ist nicht mehr zufällig, sondern Olofsson sucht Lage auf, nachdem er – natürlich ergebnislos–

mit Lundgren gesprochen hat. Jedem wird noch eine "schwerzugängliche" Geschichte in den Mund gelegt— der Inhalt ist hier nicht wichtig, wohl aber die wachsende Vertrautheit und Ebenbürtigkeit zwischen den beiden Männern. Danach nimmt Lage Olofsson fast buchstäblich an die Hand. In einem Jeep fährt er mit ihm in das Allerheiligste, in das Herz des Kraftwerks, um das sich im Dorf so viele Mythen ranken: den Tunnel. Und für Olofsson endet die Begegnung mit dem Entschluß, sich endlich ein Auto zuzulegen.

Durch den Mittler Lage wird unsere Hauptfigur in eine ebenbürtige Position gebracht. Er hat nunmehr die Freiheit, bestimmte Aspekte der Modernität zu akzeptieren und für die eigene Bequemlichkeit einzusetzen. Auf eine abstraktere Ebene gebracht könnte die Aussage des Romans so zusammengefaßt werden: Norrland (und mit ihm vielleicht die Welt) könnte mit den Umwälzungen, die Modernisierung und Technisierung mit sich bringen, leben und auch langfristig überleben, wenn es lernt, sie zu seinem eigenen Nutzen einzusetzen und die positiven Aspekte wie bessere Verkehrsverbindungen für sich in Anspruch zu nehmen. Nur: Der Roman läßt sich nicht auf diese zukunftsoptimistische Aussage festlegen, seine Struktur ist dialektisch angelegt. Zum einen ist die Mittlerinstanz Lage eine zu komplexe Figur, um eindeutig diese Deutung untermauern zu können. Lage hat zwar viele kluge Dinge in Sachen Schwerzugänglichkeit zu sagen, infolge seiner Herkunft zeigt er sich jedoch auch voreingenommen. Vor allem repräsentiert er aber nicht etwa die pragmatische, moralische und humanitäre Seite der Modernisierung, wie man es vielleicht erwarten wollte. Es wird ja ständig betont, daß er weder Ingenieur noch Lehrer sei, sondern eben Magister der Philosophie, und als solcher betrachtet er seine eigene Arbeit, das Tunnelsprengen, eigenartig isoliert von irgendwelchen Zusammenhängen, als eine Art Ästhetik, eine künstlerische Herausforderung. Es soll hier dahingestellt bleiben, wieweit der Tunnel in diesem Sinne metaphorisch gedeutet werden kann. Ich will die Ambivalenz der Figur Lage in diesem Zusammenhang als großes Fragezeichen auffassen: Auch Olofssons neu gewonnene Einstellung zur Modernisierung ist vielleicht naiv, und möglicherweise endet er so wie sein Namensvetter, dem er auch in der Romanmitte begegnet (S. 108-110): Der Kleinbauer Erik Olofsson hat sich mitsamt seinem Pferdefuhrwerk von den Kraftwerkerbauern in den Dienst nehmen lassen und glaubt, so seine Identität und seinen persönlichen Lebensrhythmus wahren zu können. Die größeren Zusammenhänge, seine faktische Abhängigkeit und die Unsicherheit seiner Zukunft durchschaut er nicht.

Sundman hat mit *Undersökningen* also keinen traditionellen Provinzroman geschrieben, in dem Sinne, daß er ewige, unveränderliche Werte in einer isolierten Welt im kleinen dargestellt hätte. Ebensowenig ist es natürlich ein Großstadtroman, in dem Großstadt scheinbar ohne jeden geographischen, sozialen und ökonomischen Kontext zum Bild eines modernen Lebensgefühls wird. Mit Sicherheit ist er aber ein moderner Roman, inhaltlich wie formal. Er arbeitet mit dem klassischen Zwei-Orte-Schema Stadt vs.

Land, indem er das Urbane, repräsentiert durch den Kraftwerkbau, mitten in der norrländischen Provinz entstehen läßt. Damit ist Urbanisierung als Prozeß modellhaft dargestellt, das Erlebnis des Umbruchs und die Reaktion darauf wiederum anhand der Figur Olofsson. Daß die Handlung gerade in Norrland angesiedelt ist, ist natürlich zum einen durch die Forderung des mimetischen Bezuges begründet. Nirgendwo sonst in Schweden gab es in der Realität so gigantische Projekte wie das, von dem hier erzählt wird. Zum anderen kann aber der Text gerade dadurch eine Reihe von Konnotationen aufwerfen, ohne sie je tatsächlich aussprechen zu müssen. Daß z. B. die zeitgenössische Kritik den provinzialistischen Aspekt des Romans betonte, hängt damit zusammen, daß Norrland, wie oben erwähnt, der mythischen Vorstellung einer Provinz *per se* entsprach. Man empfand den Text als realistisch, obwohl die Mehrzahl des Publikums den Mythos Norrland und weniger die eigene Anschauung als Meßlatte heranzog. Ungestört von Überprüfungsversuchen in der Realität kann der Roman also auf Vorstellungen von der Wiege der Industrialisierung ebenso anspielen wie auf Bilder von unendlicher Weite und unberührter Wildnis, von knorrigen, aber aufrechten Menschen, die sich in unwirtlicher Natur behaupten – und jede einzelne dieser mythischen Vorstellungen wird für sich problematisiert und relativiert, auch die des prinzipiellen Antagonismus von Stadt und Land. Was bleibt ist ein komplexer, offener und damit moderner Text mit vielen Fragen, aber ohne eindeutige Antworten.